



Fotografin Steffi Sonntag porträtiert Menschen mit von Drogenkonsum geprägten Lebensläufen. Foto: jk

Paradoxe Bewunderung

KUNST

Fotografie-Ausstellung von Steffi Sonntag in der Kirche St. Theodor

VON JÜRGEN KISTERS

Vingst. „In den letzten Jahren habe ich die Fotografie in den Mittelpunkt meines Lebens gestellt und darin eine neue Aufgabe gefunden,“ sagt Steffi Sonntag. Eine Auswahl von Aufnahmen aus den vergangenen vier Jahren stellt die ehemalige Sonderpädagogin in der Kirche St. Theodor aus. Es sind Bilder von Frauen und Männern mit Drogenkonsum oder in Drogensubstitutionsprogrammen, aufgenommen in ihrem Alltag auf der Straße und in ihren Wohnungen.

„Die besondere Lebenssituation dieser Menschen war mir während der Zeit vertraut geworden, als ich nach meiner Pensionierung noch weiter als Lehrerin gearbeitet habe und in der Justizvollzugsanstalt Ossendorf Strafgefangene unterrichtete.“ Sieben Jahre war sie dort tätig. Die fast immer schwierigen Lebensschicksale der Strafgefangenen reizten sie in mehrfacher Hinsicht. Auf der einen Seite stand das Bedürfnis, als Pädagogin zu helfen und zu unterstützen. Auf der anderen Seite die paradoxe Bewunderung, unter schwierigsten Bedingungen eine

Art Lebenswelt zwischen Normalität und Ausgrenzung zu entwickeln. Diese gleichzeitige Schwierigkeit und Leistung will sie mit ihren schwarz-weißen Fotografien bewusst machen. „Gegen alle vorhandenen Vorurteile und Klischees“, sagt Steffi Sonntag. „Denn ich kenne den Kampf mit Sucht und Alltag in und außerhalb des Knastes.“

Das Wichtigste ist der im Jahr 1939 in Halberstadt geborenen Fotografin, die von ihr fotografierten Menschen „nicht zu entblößen.“ Das ist nicht einfach, wenn man in den privaten Lebensraum eintritt und die Menschen gleichzeitig mit

„Ich kenne den Kampf mit Sucht und Alltag in und außerhalb des Knastes

Steffi Sonntag, Fotografin

Medikamenten, Tassen, TV-Fernbedienung und anderen Dingen überhäuftem Wohnzimmertisch fotografiert. Oder wenn man die halbnackt im Rollstuhl sitzende Frau in der Enge ihres Zimmer in einem Pflegeheim ablichtet. Menschen aufs Foto zu bringen, deren Gesichter und Leiber von der Härte des Lebens gezeichnet sind, ist immer eine Gratwanderung zwischen Vorführen oder Romantisieren. Wie leicht die Grenze der Intimität überschritten werden kann, zeigen die Aufnahmen von

Cafébesuchern in Momenten größter Erschöpfung und Selbstvergessenheit. Schonungslos wird darin die ganze Anstrengung der Existenz vor Augen geführt, gleichermaßen mit größter Aufrichtigkeit.

Anders ist es, wenn die Fotografierten bewusst in die Kamera schauen und ihre Erscheinung zum Teil kontrollierten. Wie der Bärtige mit den langen Haaren, der in all seiner Verletzlichkeit Stärke zeigt. Oder wie die magere Frau, die auf einem Mauervorsprung sitzt und den Betrachter mit einem traurig-skeptischen Blick auf Distanz hält. „Eine unverwundliche Schönheit“ kommt für Steffi Sonntag in ihren Menschenbildern zum Ausdruck. Oder wie sie im Titel ihrer Ausstellung formuliert: „Licht in der Dunkelheit.“ Inmitten der Hemmungslosigkeit und Effekthascherei, mit der unzählige Kameras die Menschen in der modernen Medien- und Konsumgesellschaft belagern, forderte der Schriftsteller Heinrich Böll vor Jahren die „humane Kamera“. Steffi Sonntag hat sich zum Ziel gesetzt, dieser moralischen Verpflichtung im Umgang mit den fotografischen Bildern zu folgen. Denn ein Foto ist Ausdruck einer Lebenshaltung, einer allgemeinen Sicht auf den Menschen, einer Frage von Achtsamkeit und Respekt.

St. Theodor, Burgstraße 42, geöffnet So 12-13 Uhr, bis 24.9.